

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 60 (2005)
Heft: 3

Artikel: Die Lebensqualität hat ihren Preis
Autor: Hugli, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Lebensqualität hat ihren Preis

Unter der Affiche «Müssen Lebensmittel billig sein?» diskutierte eine illustre Runde von Direktbetroffenen am 18. Juni und 5. Biogipfel des Bioforums Schweiz in Zofingen die Preisfrage für Lebensmittel. Zwischenbilanz nach zweistündiger Debatte im heissen Saal mitten im Bio Marché: Lebensmittel mit Qualität dürfen nicht billig sein, weil uns die Ernährung und Gesundheit teuer genug sein müssen. Das Preis-, Qualitäts- und Leistungsverhältnis soll für die KonsumentInnen, die Bauernfamilien und den Handel in Balance gehalten werden. Das sei auch durchaus möglich. Aldi und Lidl zum Trotz. Mit am Tisch sassen Nationalrätin Ruth Genner, Biokonsumentin Meta Denoth, FiBL-Forscher Urs Niggli, Bauern-Berater Klaus Steiner, Biofachhändler Thomas Vatter, Gemüseproduzent Stephan Müller und Buchautor Urs P. Gasche. Migros' Marketingdirektor Jörg Brun hatte aus privaten Gründen kurzfristig forfait erklärt. Seine Antworten finden Sie dennoch in diesem Heft ab Seite 11.

Gemüsebauer Stephan Müller aus Steinmaur fragt sich und die andern spontan, weshalb er eigentlich für die Schachtel Kaugummi in seinem Sack zwei Franken bezahle, selbst aber als Produzent für einen Salat nur gerade einen Franken löse. Damit ist an einem einzigen Beispiel aufgezeigt, wie Konsumentinnen und Konsumenten in jedem Fall darüber entscheiden, ob sie aus verschiedensten Produkten bewusst das Wesentliche auswählen oder ob sie einfach dem Lifestyle erliegen. Für Stephan Müller, im Nebenamt auch Präsident der Fachkommission Gemüse der Bio Suisse, ist es deshalb klar: «Wir müssen vor allem auch den jungen Menschen zeigen, welche guten Produkte wir Biobauern anbieten. Ich mache das beispielsweise mit Führungen von ganzen Schulklassen durch meine Gewächshäuser.»

Täglich neuer Krampf

Sei es in einem Hofladen, in einem Lebensmittelladen, am Markt, im Restaurant, unterwegs oder per Internet: KonsumentInnen

entscheiden sich stets für das eine oder das andere, wenn sie Nahrung kaufen. «Tagtäglich bestimmen wir darüber, was wir zu uns nehmen», sagt Thomas Vatter vom logischen Supermarkt in Bern. In vielen anderen Bereichen wie Krankenkassen, Versicherungen, beim Auto oder bei der Miete fixieren wir unsere Ausgaben langfristig und stören uns nur beschränkt am grossen Anteil, der unser Gesamtbudget stresst. «Allein bei den Lebensmitteln scheint es, als ob wir tagtäglich neu über den Preis entscheiden müssten.»

Und dies, obwohl wir Schweizerinnen und Schweizer im Durchschnitt lediglich acht Prozent unseres Jahresbudgets für den Kauf von Lebensmitteln und damit für eine gesunde Ernährung und das Wohlbefinden ausgeben.

Für die diplomierte Lebensmittel-Ingenieurin Ruth Genner, Präsidentin der Schweizer Grünen, ist das am Biogipfel wie im Nationalrat immer wieder wichtig: «Qualitativ hochstehende Lebensmittel bedeuten Lebensqualität. Wir brauchen Lebensmittel, die gesund sind und gute Inhaltsstoffe haben. Das

können wir mit Bio garantieren.» Bei ihrem Kostenvergleich von Mehrausgaben für Bio in der eigenen Familie kommt sie zu folgendem Ergebnis: «Wenn das Essen zu Hause zubereitet wird, dabei auf wenig Abfall geachtet und keine grossen Resten produziert werden, so kostet Bio nicht mehr, als das konventionelle Essen in einem durchschnittlichen Haushalt.»

Convenience kostet

Anders verhalte es sich aber bei so genannten Convenience-Produkten. Produkte also, die in zahlreichen Prozessen verarbeitet werden und als halbfertige oder fertige Mahlzeiten angeboten werden. Dies will auch Meta Denoth, begeisterte Biokonsumentin und Frau eines Biobauern aus dem bündnerischen Ftan, festgehalten haben: «Wenn wir das Essen in der eigenen Küche zubereiten, so ist Bio nicht teurer.» Meta Denoth fordert, die Gesellschaft müsse eine neue Formel für Lebensqualität finden. Derweil stellt Thomas Vatter mit Bedauern fest: «Auch das Bio-Lebensmittelgeschäft

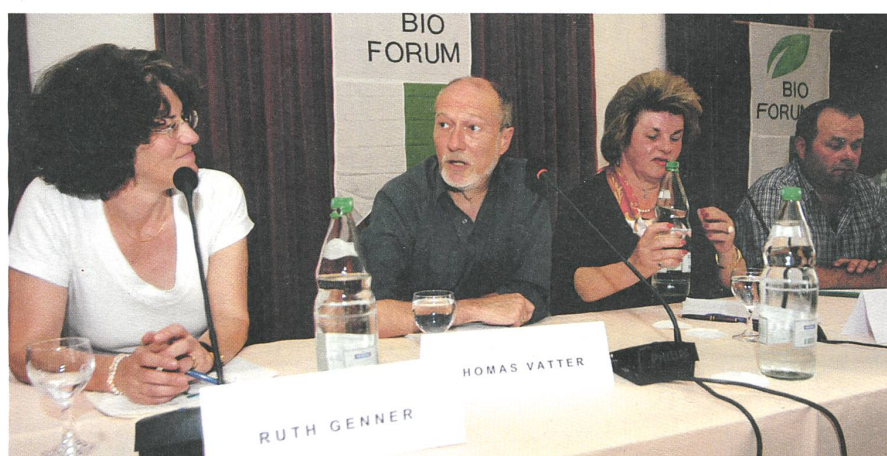
wird von den Preisen diktiert.» Sichtbar werde dieser Druck nicht nur in den Publikums-Inseraten der Grossverteiler Coop und Migros. Der Druck auf die Preise wird vor allem auch in den regelmässig stattfindenden Preisfindungsgesprächen und Preisrunden zwischen den Bauern als Produzenten und den Verarbeitern und Grossverteilern spürbar. Biofarm-Bauernberater Niklaus Steiner sitzt seit Jahren bei solchen Gesprächen am Verhandlungstisch: «In den letzten Jahren noch haben wir für die Bäuerinnen und Bauern kostendeckende Preise erzielen können. Wir gehen dabei von einem durch-

sungen, weil sie durch Chemikalien aus der Landwirtschaft verseucht sind. Das alles kostet sehr viel Geld, das nicht die Verursacher, also die Chemiemultis, bezahlen, sondern die Landwirtschaft. Würden diese Kosten dahinfallen, könnten wir einiges dazu beitragen, die Preise für einheimische Produkte zu senken.»

Das Volk konnte beim Einsatz von Chemikalien in der Landwirtschaft nicht mitbestimmen. Mit dem Kauf von Bio-Lebensmitteln aber erteilen die Konsumentinnen und Konsumenten den Herbiziden, Insektiziden und Pestiziden in der Landwirtschaft ein klare Ab-

sationell. Wird das Thema Gesundheit künftig von den Konsumentinnen und Konsumenten noch mehr beachtet, so wird sich Thema Bio im Konsum weiter verstärken. Zuviel jammern bringt nichts. Das schadet dem Biomarkt. Vielmehr soll den Konsumenten erklärt werden, was zu tun ist. Deshalb soll man weiter in die Label investieren und in die Kontrolle. Auch etwas mehr Aufklärung wäre gut», sagt der frühere Leiter der TV-Sendung Kassensturz und einstige Mitinhaber und Chefredaktor des «K-Tipp».

Fotos: Ruedi Steiner



Suchten Antworten auf die Frage «Müssen Lebensmittel billig sein?»: Politikerin Ruth Genner, Fachhändler Thomas Vatter, Biokonsumentin Meta Denoth und Produzent Stephan Müller.

schnittlichen Stundenlohn von 25 Franken aus. Jetzt aber sinken die Importpreise für Bio-Lebensmittel ständig. Damit steigt der Preisdruck auf die inländisch produzierten Bio-Lebensmittel. Wir können die kostendeckenden Preise kaum mehr verteidigen und sichern.»

Kostenwahrheit nötig

Urs Niggli, Direktor am Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL in Frick, erstaunt diese Entwicklung wenig: «Wir sind zu lange davon ausgegangen, die Landwirtschaft über den Markt regeln zu können. Das funktioniert nicht. Die Politik muss entscheiden, ob wir regionale Landwirtschaftsprodukte fördern wollen oder nicht.» Leider, setzt Ruth Genner umgehend nach, bezahlen wir heute noch immer sehr viel Geld an die Landwirtschaft, um Fehler zu korrigieren, die in der Vergangenheit gemacht wurden und teilweise noch heute begangen werden. «Wir belüften Seen, weil sie durch angrenzende, grossräumige Schweinemästereien überdüngt werden. Wir regenerieren Böden, weil sie durch Übernutzung kaputt gingen, wir reinigen Wasserfas-

sage. Mit vereinten Kräften gelte es für Genner im Moment zudem auch, die Schweizer Landwirtschaft gentechfrei zu halten. Sogenannte GVO oder gentechveränderte Organismen im Saatgut würden im Extremfall das Ende der biologischen Produktion in der Schweiz bedeuten, da die Kosten für die Trennung von diesen getragen werden müssten und nicht von jenen, die gentechnisch veränderte Organismen freisetzen, postuliert dazu FiBL-Forscher Urs Niggli.

Kompliment vom Kassensturz-Mann

Buchautor Urs P. Gasche, der dem allgemeinen «Geschwätz vom Wachstum» zu Beginn des Biogipfel-Podiums in einem Vortrag hartnäckig Paroli geboten hat, freut sich, dass heute bereits ein beachtlich grosser Teil, nämlich ein Viertel der Schweizerinnen und Schweizer, Lebensmittel mit ökologischem Label einkauft. Klar wachse der Anteil im Bio-Bereich nicht auf 100 Prozent, ruft er ermunternd in den Saal: «Aber sie haben schon viel erreicht. Mit einem Viertel ist der Anteil sen-

Konkurrenz aus dem Ausland

Die muntere Biogipfel-Runde stellt zum Schluss die zunehmende Konkurrenzierung einheimischer Bio-Angebote durch ausländische Bio-Produkte und damit auch die Verknüpfung mit dem Preisdruck im eigenen Land nicht in Abrede. Biofarm-Mitarbeiter Niklaus Steiner: «Wir Schweizer haben den Biolandbau exportiert. Heute arbeitet das FiBL zu einem grossen Anteil im Ausland. Wir waren auf Seite der Bauern stets der Meinung, dass wenn das Know-how im Bioanbau exportiert wird, auch das lokale Markt-Know-how aufgebaut werden müsste. Wenn ein Land wie Argentinien allein für den Export Bio anbaut, so ist das kaum sinnvoll.» Obwohl es natürlich zu begrüssen ist, wenn überall auf der Welt ökologisch nachhaltig produziert werde.

Dritte Kraft gefordert

«Deshalb gilt es jetzt, die regionale Ernährungskultur als Idee der Bio Suisse in den Vordergrund zu stellen», folgert Urs Niggli nach zweistündiger engagierter Debatte und fordert die dritte Kraft beziehungsweise den Fachhandel im Detailhandel dazu auf, diese regionalen Vorteile zu nutzen. Umso mehr, als sich die Bio Suisse derzeit laut Stephan Müller darum bemüht, einen sozialen Kodex zum fairen Arbeiten und Entlöhnen für die Landwirtschaft zu entwerfen, der bei den inländischen Grossverteilern dann auch für die internationale Konkurrenz gelten soll.

Detailhändler Thomas Vatter rollt allein wegen der Regioproducte vielsagend mit den Augen: «Mit dem Bio Suisse-Einstieg von Coop im Bereich der regionalen Bioproducte gräbt uns Naturaplan ausgerechnet von jenen Pfründen Wasser ab, die uns vom Fachhandel immer als lohnender Ausweg und Chance zugewiesen werden!»

Ruth Hugli